

Zahnsteiner Tageblatt

Gesamt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigen-Preise: die einfache kleine Seite 15 Pfennig.

Kreisblatt für den
Einzige amtliche Verkündigungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 3.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1865. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugs-Preis durch die
Bestellungsstelle oder durch
Posten übertragbar.
Monat. Durch die Post per
Eins Haus Markt.

Nr. 48

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Franz Schödel in Oberlahnstein.

Dienstag, den 26. Februar 1918.

Für die Schriftleitung verantwortlich
Edmund Schödel in Oberlahnstein.

56. Jahrgang.

Die Reden des Kanzlers und Vizekanzlers im Reichstag.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die nächste Mütterberatungsstunde für Oberlahnstein, Niederlahnstein und Braubach findet in der Freiherr-von-Stein-Schule zu Oberlahnstein am

Donnerstag, den 28. Februar 1918,

nachmittags von 4½ Uhr ab

statt, wo die Kreisfürsorgeschwestern den Müttern unentgeltlichen Rat in der Pflege und Ernährung ihrer Kinder erteilen.

St. Goarshausen, den 22. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Dr. Wolff, Regierungsrat.

Die nächsten unentgeltlichen Sprechstunden für un-
mittelte Augenkrankheiten werden am

Montag, den 4. März 1918,

vormittags von 9 bis 1 Uhr,

durch den kgl. Kreisarzt, Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Mayer im städtischen Krankenhaus zu St. Goarshausen abgehalten.

St. Goarshausen, den 21. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Dr. Wolff, Regierungsrat.

Der deutsche Tagesbericht.

25. Februar, vormittags:
Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach Artillerie- und Minenwerferkampf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgeschechte, die uns häufig von Artilleriebeschießungen und Maschinengewehre einbrachten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn.

Unsere Truppen besetzten Pettau. Ein Eisenbataillon hat sich dort dem deutschen Kommando unterstellt.

Ihren Divisionen voraus haben gestern vormittags die Sturmkompanie 18 und die erste Schwadron des Husarenregiments 16 Dorpat genommen. Auf dem Wege dahin wurden 3000 Gefangene gemacht und viele hundert Fahrzeuge erbeutet. Diese fliegende Abteilung hat somit in 5½ Tagen über 210 Kilometer zurückgelegt.

Heeresgruppe Linzinger.

In Romo ist der gesamte Stab der russischen „besonderen Armee“ in unsere Hand gefallen; ihr Oberbefehlshaber ist entflohen.

Vortruppen erreichten Schitomir und nahmen die Verbindung mit den ukrainischen Truppen auf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Geheime Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kontingentsbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 25. Febr. (Amtlich.) Stadt und Festung Neval wurde heute 10,30 Uhr vormittags nach Kampf besetzt. — Pleskau (Pölawa) südlich vom Peipus-See ist in unserer Hand.

Tagesbericht des Admiralsstabes.

Berlin, 25. Febr. (Amtlich.) Neue U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 19 000 BRT.

Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische Truppentransportdampfer „Inscania“ (14 348 BRT) mit amerikanischen Truppen an Bord. Der Dampfer war kurz vor dem Einlaufen in die Frische See in geschicktem Angriff bei starker feindlicher Gegenwirkung aus einem Geleitzuge, an dessen Spitze er fuhr, herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine

Zur Rückkehr des Hilfskreuzers „Wolf“.

Berlin, 25. Febr. Der Kaiser hat anlässlich der Rückkehr des Hilfskreuzers „Wolf“ an den Kommandanten Fregattenkapitän Merger, das folgende Telegramm gerichtet: „Ich heiße Sie und Ihre tapfere Besatzung nach der langen und erfolgreichen Kreuzfahrt durch alle Meere willkommen in der Heimat. Indem ich Ihnen hiermit den Orden Pour le mérite verleihe, lasse ich für den Stab und die Besatzung eine Anzahl Ehrentreuere erster und zweiter Klasse folgen. Ihnen allen wünsche ich ein frohes Wiedersehen mit den Ihren und eine gute Erholung nach den langen Entbehrungen und Anstrengungen.“

Beginn der Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 25. Febr. Die Verhandlungen mit Ministerpräsident General Averescu haben gestern begonnen. Nach österreichischen Meldungen sollen sie bisher einen günstigen Verlauf nehmen. Das Hauptgewicht legen die Rumänen auf die drei beherrschenden Kreise, die Rumänien im Berliner Kongress verloren hat: es sind die Jemuel, Bolgrad und Rubel anschließenden Gebiete. Averescu hat sein Kabinett gebildet, konnte aber keinen von den in Bukarest bei dessen Einnahme zurückgebliebenen Parlamentariern zum Eintritt in sein Kabinett veranlassen.

Nachrichten aus Rumänien beweisen, daß eine große Erbitterung gegen König Ferdinand und die ganze Dyna-

stie immer heftiger zutage tritt. Das Schicksal des Königs und seines Hauses ist nach Berliner Auffassung eine innere Angelegenheit des Königsreichs Rumänien, in die wir uns nicht einmischen werden. Was die Zustände an der rumänischen Front betrifft, so ist die Disziplin des Heeres gut. Man beschuldigt den französischen Militärausschuss, sich durch Verkäufe von russischen Pferden und Vorräten an die rumänischen Truppen zu Wucherpreisen bereichert zu haben.

Besetzung der Alandsinseln durch Schweden.

Stockholm, 25. Febr. Meldung des Svenska Telegrammbüros: Nachdem die Verabredung bezüglich der Räumung der Alandsinseln von den russischen und finnischen Streitkräften getroffen war, beschloß die Regierung gemäß der Ermächtigung des Reichstages, eine Abteilung zwecks Kontrolle, Bewachung und Schutz der Bevölkerung gegen Gewalttaten dorthin zu senden. Abends schifften sich die Mannschaften in Anwesenheit des Königs, des Kronprinzen und dessen Söhne und der Volksmenge ein, die die Truppen mit Hurraufen begrüßte.

Dänischer Hohn gegen Lloyd George.

Kopenhagen, 26. Febr. Eine treffende Kritik der Lloyd Georgeschen Politik findet sich in der dänischen Zeitung „Efterskabet“ vom 21. dieses Monats: Lloyd George, heißt es im Leitartikel, habe mehr Siege gewonnen als Hindenburg. Allerdings könne man von diesen Siegen Kopfschmerzen bekommen. Sie würden ziemlich alle im Unterhause, auf den Straßen und in den Volksversammlungen gewonnen und ein großer Teil davon noch dazu durch Prophezelungen, die sich regelmäßig als falsch erwiesen. Immer wieder hat er sich geirrt. Hätte er sich nicht geirrt, so wäre der Krieg längst zu Ende.

Der Papst über seine Friedensbestrebungen.

Röln, 26. Febr. Nach der „Edln. Volkszeit.“ richtete der Papst ein Schreiben an den Kölner Kardinal, in dem er ihm für die Weihnachtsgrüßwünsche dankt und über seine Friedensbestrebungen erklärt, es freue ihn besonders, zu erkennen, daß alles, was er zur Abwendung oder Beendigung des Krieges im Interesse des allgemeinen Wohles bisher unternommen habe, des Kardinals volle Zustimmung gefunden habe. In erster Stelle tröste ihn das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, dann aber auch, und zwar nicht wenig, die Zustimmung aller Gutgesinnten. Der Papst schließt: Da wir mit unserer Mahnung nichts für die Beendigung der unmenslichen Leiden erreicht haben, wollen wir uns im Gebet an Gott wenden. Der Friede ist nicht so sehr eine Frucht menschlicher Bemühungen, als ein Geschenk der göttlichen Güte.

Dämon des Lebens.

Kriminalerzählung von A. D. Island.

30]

(Nachdruck verboten.)

„Geh! Geh!“ sagte sie. „Du bist krank; was du sagst, das gibt dir das Fieber ein! Ich will antworten — für dich antworten! Folge mir, Otto! Ich bin schuld! An allem nur ich! Sonst niemand! Hören Sie, Herr Doktor Hesselbach! Ich — nur ich!“

Hesselbach trat auf die beiden zu. „Haben Sie alles gehört, was hier gesprochen wurde, Herr Hauptmann?“ fragte er.

Willstadt schüttelte den Kopf. „Nicht alles“, sagte er, nach Worten suchend. „Aber genug. Denn mir genügt es, daß ein anderer unter schwerem Verdacht steht meinerwegen. Das darf nicht sein. Ich bin ein Schuldiger. Immer hat es mir an Mut gefehlt, das zu sagen, Edith, immer. Feig bin ich gewesen und schwach. Heute aber, heute...“

Willstadt lehnte sich schwer auf das Mädchen, welches neben ihm stand. Ueber Willan sah er hinweg. Sie aber hatte Ediths Hand gefaßt.

„Ich bin schuld, nur ich“, sagte sie noch einmal laut. Ramin trat heran.

„Herr Hauptmann“, sagte er, „Sie wissen, wie ich Sie gestern fand. Dieses Papier hier entfiel Ihnen. Ich gebe es hiermit in die Hände desjenigen zurück, der es befohl. Die Erklärung geben Sie uns wohl! Ich aber möchte Ihnen jetzt nur eins sagen: was immer geschehen ist, Edith gehört zu mir, wenn Sie mir ihr Geschick anvertrauen wollen. Denn ich liebe Ihre Tochter, Herr Hauptmann, und ich werde sie immer lieben.“

Er hatte warm, fast feierlich gesprochen. Hesselbach auferte sich. Gott, dieser junge Mann war mehr als unvorsichtig.

Willstadt sah wie grübelnd vor sich hin. Er war in ihnen der tiefen Reue gesunken; schwer lag sein trauer Kopf an dem dunkleren Bezug.

„Liebe?“ sagte er, wie aus tiefen Gedanken heraus. „Überall Liebe! Und das Ende?“ Er lachte kurz auf. „Wir haben uns auch vereint so geliebt, Willan, ich und du. Es ist lange her. Sehr lange. Du hast es wahrscheinlich schon längst vergessen...“

„Nein“, sagte Willan, „ich habe es nicht vergessen. Ich habe es nie vergessen können! Trotz aller Schuld, trotz allem... Und heute, heute hätte ich alles getan, um dich zu entlasten...“

Er hob wie abwehrend die Hand.

„Lass, lass“, sagte er müde. „Ich weiß ja: jetzt ist alles aus! All mein Widerstand gegen dich, alles... Wir sind nun gleich wert, Willan, du und ich. Eine solche Minute bindet.“

Er versuchte jäh, ein Schauer schüttelte ihn Hesselbach drängte nicht. Er verstand die große Kunst zu warten. Endlich hob Willstadt den Kopf.

„Willan“, sagte er, „gehe, gehe! Ich kann nicht sprechen, wenn du da bist.“

„Was kannst du nicht sprechen?“ rief die Frau leidenschaftlich, „warum nicht? Dann will ich es Ihnen sagen, Herr Doktor, alles... alles. Und daß ich die Wahrheit spreche, das schwöre ich! Warum willst du es nicht sagen, Otto?“ fuhr sie noch leidenschaftlicher fort, „daß wir uns einst liebten, so heiß, so tief, wie nur je zwei Menschen? Ist das Sünde? Als ich dein Weib ward, da war ich glücklich. Und, glaube mir, ich habe doch immer an jene Zeit zurückdenken müssen, auch später noch, als ich längst Ramin's Frau war!“

„Sie waren es wirklich?“ rief Herbert erregt.

Sie sah ihn fest an.

„Ja. Aber das war später. Erst hieß ich Willan Willstadt und war nichts als eine seltsame, glückliche Frau. Aber dann kam das Leben, welches ich bis dahin gar nicht gekannt hatte. Im Hause meines Onkels war alles von großem Zuschnitt. Dort bin ich groß geworden. Und ich war so jung, war schön, heißblütig. Ich habe das Leben und seine Gaben abgöttisch geliebt. Und ich liebte die schönen Kleider, blühende Steine, den Luxus der feinen Welt...“

„Das war deine Liebe“, sagte der alte Mann mit zitternder Stimme.

Sie aber fuhr rascher, ungestümer fort:

„Und bei dir war nur das Unglück, Otto! Alles mißlang dir! Du hattest keine glückliche Hand! Und auch gar kein Verständnis für meine brennende Sehnsucht.“

„Nein“, sagte er hart.

„Lass mich reden!“ rief sie. „Nur dieses eine Mal laß mich reden! Was weißt du davon, wie tief unglücklich ich damals war in diesen elenden Verhältnissen! Wie hart mir das Leben schien! Da kam Ramin. Er war dein bester Freund — lachte nicht so spöttisch, Otto! — er war es wirklich. Denn er hing an dir trotz allem. Aber du warst verbittert durch das viele Mißgeschick, mürrisch, ernst. Er aber war froh, heiter, ein schöner Mann. Und — er hatte Geld. Ich habe ihn gut gefallen — Gott, ich gefiel ja allen — und da kam er immer öfter. Ich tat ihm leid. Da brachte er mir Geschenke, Schmuck, schöne Kleider, Spitzen, kurz, was eine Frau wie ich braucht, um glücklich zu sein. Alles hat er mir gegeben. Und ich — ich...“

Sie brach ab und sah starr vor sich hin.

„Ich habe ihn nicht geliebt“, fuhr sie dann leiser fort, „bei Gott nicht! Aber das Geld — das lockte und reizte und schlug mich in Fesseln. Und du liebst mich auch so viel allein — und immer härter war das Leben. Und mein Blut, das immer so heiß war, so wild — und auch du selbst, Otto, der du immer weiter weg gingst von mir. Da kam Ramin. Er war gut zu mir, herzlich, mehr nicht. Aber mich riß es hin. Ich mußte reden, endlich reden. Da sagte ich ihm alles, was mir durch den Kopf zog, unklar und dennoch so greifbar deutlich, sagte ihm, daß ich nicht mehr weiter leben könne und wolle, daß du — daß du mich vernachlässigst — o Gott — was sagt man nicht alles in solchen Minuten! Ich bin doch keine von euren fahlen deutschen Frauen. Wir da drüben, wir sind ganz anders geartet. Das hast du auch nie begreifen wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Auch Serbiens Staatsmänner Friedensstreif.

Nach einer Meldung der Agenzia Stefani ist das serbische Parlament für den 20. März nach Korfu einberufen worden. Der „Secolo“ schreibt hierzu, es bestünde die Befürchtung, daß die Einberufung in Verbindung stehe mit den Sonderfriedensbestrebungen serbischer Staatsmänner.

Die russische Antwort bereits am Samstag überreicht.

Petersburg, 23. Febr. Die Funkstation Zar-Sklo empfing um Mitternacht ein Funkentelegramm, gerichtet an den Rat der Volksbeauftragten, unterzeichnet Hoffmann, in dem mitgeteilt wird, daß die deutsche Antwort um 6 Uhr morgens dem russischen Kurier ausgehändigt worden sei, der sofort die Rückreise angetreten habe. Ein zweiter Funkpruch, an Trozki gerichtet und Czernin unterzeichnet, teilt mit, daß Österreich-Ungarn zusammen mit seinen Verbündeten die Friedensverhandlungen einleiten bereit sei.

Kritische Lage in Petersburg.

Nach Schweizer Blättern berichtet Havas aus Petersburg: Die maximalistische Regierung hat das Standrecht proklamiert und bedroht alle auswärtigen Agenten mit dem Tode durch Erschießen.

Die Neue Zürcher Zeitung meldet, daß die russische Flotte aus dem Hafen von Helsingfors ausgefahren sei.

Bern, 24. Febr. Der Tempel meldet aus Petersburg: Der Rosenau-Schuss des Zentralrats der Sowjets hat beschlossen, alle Maßnahmen der Bolschewistregierung im Hinblick auf den Friedensschluß gut zu heißen. Die militärischen Engländer sind aufgefordert worden, sich zum Verlassen Russlands binnen 8 Stunden bereit zu halten. Den übrigen Engländern wurde der Rat erteilt, Rußland so schnell wie möglich zu verlassen. In Smolensk hat eine Militärkonferenz stattgefunden.

Rein Ultimatum an Griechenland.

Berlin, 25. Febr. Die Meldung eines englischen Blattes aus Athen, daß mit der Möglichkeit eines Ultimatus der Mittelmächte an Griechenland gerechnet würde, ist absolut unrichtig.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Februar.

Am Bundesratspräsidenten Graf v. Hertling, v. Payer, v. Capelle, Graf Adern, Drews, Friedberg, von Krause, Schiffer, Wallraf, v. Waldow, Freiherr v. Stein, Freiherr von dem Busche und viele Kommissare.

Das Haus ist sehr gut besucht. Die Tribünen sind überfüllt, auch die Logen sind dicht besetzt.

Vizepräsident Paasche eröffnete die Sitzung um 3 Uhr 20 Min. und gedenkt des Ablebens des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von den Sitzen erheben.

Der Vizepräsident erbittet und erhält die Genehmigung dem König von Württemberg zum Geburtstag die Glückwünsche des Reichstags übermitteln zu dürfen. (Lebhafter „Bravo!“). Mit lebhaft bewegten Worten gedenkt er sodann der glücklichen Heimkehr des Kreuzers „Wolf“ (wiederholte Beifallskundgebungen), dem es gelungen ist, nach hinfachmonatiger Fahrt in fernen Gewässern mit der Besatzung und reicher Beute in den Heimathafen zurückzukehren. (Lebhafter Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht die 1. Lesung des Etats.

Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling

nahm das Wort zu seiner angekündigten großen Rede. Er sagte u. A.: ein liberales Mitglied des englischen Unterhauses und früherer Minister, M. Walter Runciman, habe kürzlich der Meinung Ausdruck gegeben, daß man dem Frieden weit näher käme, wenn verantwortliche Vertreter der kriegführenden Mächte sich im engeren Kreise zu einer gegenseitigen Aussprache vereinigen wollten. Er

könne dem nur zustimmen, denn das sei der einzige Weg, alle Mißverständnisse aus dem Weg zu räumen. Er denke hierbei besonders an unsere Stellungnahme gegenüber Belgien. Wir möchten nicht daran Belgien zu behalten, nur dürfe es nicht später Aufmarschgebiet feindlicher Truppen werden. Gern gebe er zu, daß die Botschaft des Präsidenten Wilson vom 11. d. Mts. vielleicht einen kleinen Schritt zur gegenseitigen Annäherung darstelle.

Den von Wilson aufgestellten vier Sähen, — daß jeder Teil einer endgültigen Vereinbarung im wesentlichen auf der Gerechtigkeit in dem bestimmten Falle und auf solchen Ausgleich aufgebaut sein muß, von dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er einen Frieden, der dauernd ist, herbeiführen wird; der 2. Satz verlangt, daß Völker und Regierungen nicht von einer Staatsoberhoheit in eine andere herumgeschoben werden, als ob es sich um Gegenstände oder Steine in einem Spiele handele; der dritte Satz, wonach jede Lösung einer Gebietsfrage zugunsten der betroffenen Bevölkerung getroffen werden müsse, endlich der vierte Satz, daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitestgehende Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue Elemente von Gegnerschaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt wahrscheinlich bald stören würden, aufzunehmen — Diesen vier Sähen stimme er — der Reichskanzler — grundsätzlich zu und er erkläre somit mit Präsident Wilson, daß ein allgemeiner Friede auf solchen Grundlagen errichtet werden könne. (Bewegung.) Nur ein Vorbehalt sei zu machen, es müßten diese Grundsätze auch von allen Staaten und Völkern anerkannt sein.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede machte der Reichskanzler folgende Mitteilung: Gestern ist die Nachricht eingetroffen, daß die

Petersburger Regierung unsere Friedensbedingungen angenommen

und Vertreter zu weiteren Verhandlungen nach Brest-Litowsk abgesandt hat. Dementsprechend sind auch die deutschen Delegierten gestern Abend dorthin abgereist. Möglich, daß über Einzelheiten noch gestritten wird, aber die Hauptfrage ist erreicht. Der Friedenswille ist von russischer Seite ausdrücklich kundgetan. Unsere Bedingungen sind angenommen. Der Friedensschluß muß in kürzester Frist erfolgen.

Die Rede des

Reichskanzlers von Payer

wurde mit großer Spannung angehört, besonders als er auf das preussische Wahlrecht einging. Er wolle sich nicht in eine preussische Angelegenheit einmischen, erklärte er, aber ob Preußen und das Deutsche Reich das gleiche oder entgegengesetzte Wahlrecht hätten, sei eine allgemeine deutsche Frage. Er gab die Uebersetzung kund, daß der Friede von uns um so weiter abrade, je mehr man dem inneren Kampf Raum gebe; auch von rechts werde gefordert, wenn man dem Gegner den guten Glauben aberkenne. Erst in diesem Augenblick entstand auf den Bänken der Rechten starke Erregung und heftiger Widerspruch. Die eigene Ansicht über die Kriegsziele könne jeder äußern und für sie wirken, die Grenzen aber bestimme das Reichswohl.

Payer besprach noch eine ganze Reihe anderer Ergebnisse einer Neuorientierung und sprach mit eingehender Wirkung über den letzten Streik. Der Redner wurde bis dahin im allgemeinen ruhig und mit nicht allzu lebhaften Zwischenrufen angehört; während seiner weiteren Bemerkungen wurde er aber mit wiederholten Zwischenrufen und Rufen unterbrochen. Payer tadelte ausdrücklich die Äußerungen des Herrn von Oldenburg-Jannuschan auf der Berliner Versammlung des Bundes der Landwirte; es wäre gut, wenn man die Feldgrauen nicht mit schwerer Sorge beunruhigen wollte, nur darum, weil die Regierung nicht nach dem Willen einer Minderheit vorgeht.

Payer kündigte weiterhin an, eine Klärung der Brot ration sei nicht zu befürchten, warnte aber davor, diese Ankündigung mit Persönlichkeiten gegen das Gemeinwohl zu beantworten. Die Reichsleitung denke nicht daran, die für

den Krieg notwendigen Einrichtungen in den Frieden zu übernehmen. Die freie Initiative solle walten, nicht weitgehender Staatssozialismus.

Der Reichskanzler schloß mit der Mahnung, mit der er begonnen: Zusammenhalten! Die Konservativen antworteten erregt, er habe wie in einer Partei- und Volksversammlung gesprochen; nur eines könnte unseren Feinden helfen, die deutsche Uneinigkeit. Am Ende der Antrittsrede des Reichskanzlers entstand ein langer Kampf zwischen Beifall und Widerspruch. Das tadelt der Präsident als mit der Würde des Hauses unvereinbar. Dann erfolgte Vertagung; morgen erfolgt die Antwort der Parteien.

Deutsches Reich.

Die Entlassung der Jahrgänge 1869 und 1870.

Berlin, 25. Febr. Die Abgg. Müller-Meiningen (F. R.), Fehrenbach (Str.), Stresemann (nll.) und Stöckel (Sd.) stellten zum Etat den Antrag, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß 1. die Entlassung der Jahrgänge 1869 und 1870 aus dem Heeresdienste sobald als möglich geschieht, daß aber jedenfalls die dauernde Zurückziehung der Jahrgänge 1869—1872 aus der vordersten Linie zur militärischen Dienstleistung in der Heimat mit möglicher Beschleunigung durchgeführt werde, 2. diejenigen Mannschaften des Landsturms, die seit Kriegsbeginn unausgesetzt im Felde stehen und seit mindestens einem Jahre in der Front eingesetzt sind, zu Ersatztruppenteilen dauernd in das Heimatgebiet versetzt werden.

Aktive Militärpersonen und öffentliche Versammlungen.

Eine sozialdemokratische Beschwerde wegen Verbots der Teilnahme an einer von der Sozialdemokratischen Partei in Ulm einberufenen Versammlung, in der über „Frieden und Freiheit“ gesprochen werden sollte, ist mit der Begründung abgewiesen worden, daß den zum aktiven Heere gehörigen Militärpersonen nach § 49 des Reichs-Militär-gesetzes vom 2. Mai 1874 die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen untersagt ist. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Reil und Waackfeld hatten den Vorfall zum Gegenstand einer Reichstagsanfrage gemacht. In der darauf von dem Staatssekretär des Innern erteilten Antwort heißt es: „Gleiche Verbote sind auch für Vorträge von Abgeordneten der Zentrum- und Nationalliberalen Partei, sowie der Fortschrittlichen Volkspartei ergangen. Der Vortrag des Landtagsabgeordneten Traub in Köln am 12. Dezember 1917 hatte „die Pflichten der Dabeingeblichen“ zum Gegenstand. Er ist nicht in einer öffentlichen Versammlung, sondern in der regelmäßigen wöchentlichen Versammlung der Unteroffizierskategorie gehalten worden, zu der nur diese Zutritt haben.“

Gegen die Wohnungsnot nach dem Kriege.

Der Reichstagsausschuß für Wohnungsweien erörterte einen Antrag der Sozialdemokraten, aus den Erträgen der nächsten Kriegsanleihe 500 Millionen Mark zur Vergabe von Baulapital auszuscheiden und für die Zeit nach dem Friedensschluß verwendungsbereit zu halten. Weiter beantragten die Sozialdemokraten, daß die Heeresverwaltung die von ihr nicht dringlich Baumaterialien bei Kriegsende der Reichsregierung zur Weitergabe an die Gemeinden, in denen Wohnungsmangel herrscht, zur Verfügung stelle. Ein Regierungsvertreter erklärte, diese Frage sei vor allem eine Kohlen- und Transportfrage. Baumstoffe seien wenig vorhanden, man sei fast ausschließlich auf die Neuerzeugung angewiesen. Der Verwendung der der Militärverwaltung gehörenden Baracken für Familien stehe das Bedenken gegenüber, daß alle Baracken mit Ungeziefer befallen seien. Auch brauche die Heeresverwaltung nach ihrer Angabe die Baracken noch erhebliche Zeit nach dem Kriege.

Ein Rhein — Main-Kanal.

Eine Kanalverbindung zwischen Erfelden und Darmstadt, wodurch die hessische Residenz ein Rheinhafen werden soll, ist ein Plan, der bereits unter Landgraf Ernst Ludwig beschlossen ist von der Sonne, welche sich endlich durch den Nebel gerungen hatte.

„Ich weiß doch alles, alles. Ich weiß, was du gelitten hast, Otto, ich weiß, wie tausendmal Ramin deuteils, er geduldete langsam. Dann reiste er fort, nach Chicago. Aber dein Gesicht hat ihm keine Ruhe gelassen. Er schrieb an den Gefängnisdirektor. Das“ — sie wies auf den Zettel — „das war die Antwort. Er hat dir die Hand geboten, Otto, nicht einmal, nein zehnmal. Aber du hast nie geantwortet. Auch mir nicht, sonst ich auch schrieb. Erst nach Jahren — da sah ich dich wieder in den Straßen von Mexiko. Und da — da sagtest du mir, daß du nicht wegständest über das Bergangene, daß Ramin und ich tot sein müßten für dich, daß du ein Mädchen liebtest, eine Deutsche, aber daß du keine Ruhe finden könntest, solange Ramin den Beweis deiner Schuld in Händen hätte. Denn jenes Mädchen dürfe nie erfahren, daß du ein Sträfling seist. Weißt du noch, wie Ramin dich damals bat, in seinen Briefen, ihm zu verzeihen? Wenn du das getan hättest, so wäre alles gut gewesen. Dann hätte er dir auch den Zettel gegeben — alles —“

„Ich habe es nicht gekonnt, Vllian. Der Mann hatte mir dich genommen — ich konnte ihm nicht mehr die Hand geben. Meine Ehrbegriffe waren eben andere, als die euerigen. Und dann, dann hörte ich, daß er dich geheiratet hat.“

„Ja — aber erst, als du ihn nochmals zurückstießest. Da haben wir beide unsere Herzen hart und trostlos gemacht. Du hastest dich ja von mir scheiden lassen, Otto, also haben wir unsere beiden verpflüchteten Leben zusammen. Den Zettel befehl Ramin aus.“

Edith hatte sich erhoben. Mit flammenden Augen stand sie der Sprechenden gegenüber.

„Und trotz alledem hast du ihn hierher eingeladen. Hier, in meines Vaters Hause, zusammengekommen mit ihm?“

(Fortsetzung folgt.)

Dämon des Lebens.

Kriminalerzählung von A. Ostland.

31]

(Nachdruck verboten.)

„Und so ist dann das gekommen, ich weiß selbst kaum noch, wie. Plötzlich hatte Ramin alle Ueberlegung vergessen. Alle seine Zurückhaltung, all sein Verstand war dahin. Wie ein Strom brachen die Worte über seine Lippen, Worte einer Leidenschaft, von der ich keine Ahnung gehabt hatte.“

Willstadt hatte sich mühsam erhoben. Aus seinen Augen brach ein Strahl von beinahe jugendlichem Feuer, aber auf den eingefallenen Wangen brannte die Fieberhölle. Jetzt stand er der Frau aufrecht gegenüber in einer fast stolzen Haltung.

„Und ich hörte diese Worte, Vllian,“ sprach er hastig, „ja, ich hörte, daß mein bester, mein einziger Freund zu dir sprach — und ich sah es, daß er dich in seine Arme riß, daß dein Kopf an seiner Brust lag. Vielleicht kannst du es überhaupt nicht begreifen. Vllian, was diese Minuten für mich waren. Meine Welt stürzte zusammen, mein Glaube an die Menschen, mein Vertrauen, meine Zuversicht. Ich sah nur euch beide, die ihr mir das Liebste wart auf dieser Welt. . . da riß ich das Gewehr von der Hand und schuß. Ich habe nicht gezielt, und ich hätte beide treffen können. Aber nur er stürzte.“

„Rein Ostel?“ rief Herbert. Er war neben Edith getreten. „Sie — Sie haben auf meinen Ostel geschossen?“ Der alte Mann nickte: Die roten Flecken wurden dunkler, heißer flammten die Augen.

„Ja,“ sagte er, „ich — ich wollte ihn erschießen, bei Gott, ich wollte! Daß er nur schwer verwundet war, das ist nicht mein Verdienst gewesen, das hat unser Herrgott mir gnädig geschenkt. Aber deshalb — deshalb bin ich doch einer, an dessen Händen Menschenblut fließt. Edith, Vllian, wendet du dich jetzt ab von mir? Muß ich heute zahlen für diese alte Schuld mit dem einzigen, das ich noch habe?“

Sprechen konnte Edith Willstadt nicht. Aber sie lehnte hin neben dem Manne, der jetzt wieder so todmüde, so gebrochen aussah, und legte ihren Kopf fest an seine Brust. Vllian stand abseits. Sie blieb allein.

Vielleicht hatte sie doch noch mehr gehofft von diesen Minuten. Es war, als warte sie auf etwas. Aber dieses Etwas kam nicht.

Doktor Hesselbach räusperte sich.

„Herr Hauptmann,“ sagte er, „Sie haben uns da ein Stück Leben erzählt. Ich bin ein alter Praktikus, der viel mitangelesen hat. Das, was Sie getan haben, das war ein Verhängnis — eine Schuld war es nicht! Aber, ich glaube, daß ich mich kaum irren werde: Von jenem Einst führt eine Brücke zu dem Geschehnisse von gestern.“

Willstadt hatte Edith fachte von sich gedrängt. Nun stand er ganz frei da.

„Sie müssen mich, alles sagen lassen, Herr Doktor,“ sprach er, „sonst fehlen Glieder an der Kette! Und Sie müssen begreifen können — sonst — sonst —“

„Was ist da zu begreifen?“ rief Vllian dazwischen. „Das ist doch alles so klar, so vollständig klar. Nur du hast in allen den Jahren vor der Entlassung gezittert, nur du hast gemeint, dein Kind könne dich nicht mehr lieben, wenn sie alles wüßte. Als ob die Liebe nach solchen Zufällen fragte!“

„Zufall?“ wiederholte der alte Mann, „nein, das war es nicht, denn ich wollte Ramin töten. Und als er leblos vor mir lag, da hat es mich nicht leid getan, und als sie mich fortführten und mich vor Gericht stellten, da habe ich keine Sekunde geleugnet und hab' mein Urteil hingegenommen, wie eine Buße. Ich war ein ganzes Jahr im Gefängnis — Nummer 666.“

Er sah nieder auf den Zettel in seiner Hand.

„Edith, hast du mich verstanden? Ein Sträfling — ein Verbrecher bin ich.“

Aber sie drückte sich nur noch fester an ihn. Ein Leuchten kam in sein Gesicht. Dann eine tiefe, lächelnde Blässe. „Ich — ich kann nicht mehr.“

„So laß mich reden!“

Vllian stand inmitten des großen Raumes, ganz hell

—1739) gefaßt worden ist, der aber der bestehenden Verhältnisse wegen bisher nicht zur Ausführung kommen konnte. Nunmehr ist das alte, zur Hebung des Verfallenen Kanalprojekts wieder aufgegeben worden. Will es dadurch erweitert, daß man die Kanallinie zwischen dem Darnstadt und von dort nach Hertenberg weiterführen will. Bereits vor einiger Zeit Oberbürgermeister Dr. Bläffing-Darnstadt offiziell, daß die Ausführung des Bauwerksplanens ge- sei, es bedürfe nur noch der Genehmigung, daß der Kanal ein bayerisches Gebiet berührt, gefördert werde. Es ist, wie die Verhandlungen ergaben, der Fall, so sofort nach erfolgtem Friedensschluß mit der Ausführung der Pläne begonnen werden kann. Der neue Kanal die wirtschaftlichen Verhältnisse des Riedes, des Spies und des Odenwaldes überaus günstig beeinflussen. Eine Ausführung aber sehr schwierig ist, mag daraus erhellen, daß die Spitze des Riedes benachbarten Gerauer Kirchturns auf demselben Niveau liegt, wie unterste Platte des Sockels am Ludwigsdenkmal zu Hertenberg.

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 26. Februar.

Vortrag. Wir machen noch einmal auf den heute im Saale der Marksburg stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. R. Großmann aufmerksam, der nicht wie gewöhnlich, über den Kampf in den Läden, sondern an Hand von Lichtbildern über die „Schlacht in den Masuren“ sprechen wird. In dankenswerter Weise hat der Männergesangsverein „Frohfinn“ bereit erklärt, zur Förderung des Abends einige Chöre zu singen.

Kleinierzuchtverein. Wie wir hören, beabsichtigt der Eisenbahn-Kleinierzuchtverein, sich dem Gesamtverein Kleinierzuchtverein anzuschließen, worüber eine für morgen abend 8 Uhr einberufene außerordentliche Versammlung schlüssig werden soll.

Die Gruppierung der Koningszucht wurde auf der am Monatsversammlung des Kleinierzuchtvereins be- schlossen. Zur Besprechung werden die Richter zu einer Versammlung am Donnerstagabend im Lokal „Stadt- hof“ eingeladen. Auch die dem Verein noch fernstehen- den Richter können der Versammlung beizuwohnen.

Regelung von Personenzügen. Nach einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektion in Mainz vom 1. März ab vorübergehend weitere Züge des Personenverkehrs ausfallen. Eine Ueberfahrt der sämtlichen auf weiteren nicht verkehrenden Züge ist auf den Bahnen ausgesetzt.

Erntefeststellungsausschüsse. Wie zu unserer Notiz in Nr. 41 über die Erntefeststellungs- ausschüsse erfahren, haben diese ihre Tätigkeit jetzt beendet. Ihre Ansicht, daß sie nur in unserem Kreise tätig waren, ist übrigens falsch. Es haben vielmehr auf Anordnung der Berliner Stellen derartige Kommissionen gleichzeitig ganz Deutschland die Getreidevorräte revidiert. Auch die Zuziehung von Vertretern der Städte, von Arbeitern und der Industrie im ganzen Reich. Diese Maßregel wird da- herbeiführen, das Verständnis zwischen Stadt und Land zu fördern. Die städtischen Kommissionsmitglieder gehen, daß auch dem Landwirt nur das geistlich- schen Quantum Getreide belassen wird, und daß auch nicht — wie vielfach noch geglaubt wird — über sein Getreide frei verfügen kann.

Spart mit Kartoffeln. Bei der im ganzen Reich kürzlich vorgenommenen Vorratsrevision über den Verbrauch von eingekerkerten Speisekartoffeln in den Haus- haltungen ist in vielen Fällen festgestellt worden, daß von der Vorratsmenge bisher mehr verbraucht wurde, als nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist. Um die einzel- nen Haushaltungen vor Schaden zu bewahren ist dringend zu raten, mit den zur Einkellerung überwiesenen Kartoffel- mengen auf das sparsamste zu wirtschaften. Er ist voll- ständig ausgeschlossen, daß Haushaltungen, die ihre Kartoffeln rechtzeitig ausgezehrt haben, Ersatz an Kartoffeln gegeben werden kann. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Haushaltungen, die Tages- oder Wochenmenge regelmäßig genau abzuwiegen, um einen Mehrverbrauch auszuschließen.

Keine Reichsweinsteuer. Ueber die neuen Steuervorlagen schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Bisher noch keinelei Beschlüsse gefaßt worden, welche Steuern dem Reichstage vorgelegt werden sollen. Mit dieser Feststellung erledigen sich auch die Einzelheiten über eine Reichsweinsteuer, die der „Köln. Ztg.“ zugetragen worden sind.

Wirterversammlung. Die „Vereinigung Rheinischer Hotelbesitzer“ wird ihre Hauptversammlung voraussichtlich Ende Mai in Ems abhalten. Der Rheinische Verkehrsverein soll gebeten werden, seine Versammlung ebenfalls schon im Frühjahr zu halten und die nöti- gen Maßnahmen zur Hebung von Handel und Verkehr vorzubereiten.

Niederlahnstein, den 26. Februar.

Kriegsauszeichnung. Unteroffizier Wilh. Baum, beim Inf.-Reg. Nr. 88, Sohn von Phil. Baum, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Vortrag. Der angekündigte Vortrag fand gestern abend im Saale „Zum deutschen Kaiser“ statt. Ueber den Kampf in den Läden wurde jedoch nicht gesprochen, da dem Vortragenden bei einem Gepäddiebstahl die Platten zu dem genannten Vortragsgelände beschädigt wurden. Herr Dr. R. Großmann sah sich deshalb genötigt, über einen anderen Gegenstand und zwar über die „Schlacht in den Masuren“ zu sprechen. Brächtige Aufnahmen begleiteten den hochinteressanten Vortrag, der den lebhaftesten Beifall des leider nicht sehr zahlreich erschienenen Publikums fand.

(1) Frecher Diebstahl als Warnung. Eine Cob- lenzer Herrschaft mietete anfangs vergangener Woche ein Dienstmädchen, das nachmittags seine neue Stelle antrat, abends schon „Ausgehedenken“ bekam und nicht mehr nach Hause zurückkehrte. Groß war das Entsetzen der Herr- schaft, als sie bei näherem Nachsehen feststellen mußte, daß ihr die diebische Elster, die ohne jegliches Gepäck die Stelle antrat und vorgab, ihre Sachen kämen nach, eine goldene Damenuhr mit Kette, zwei seidene Blusen und ein Geld- täschchen mit Inhalt gestohlen hatte. Sie wird als eine kräftige Person mit hellblondem Haar beschrieben, am Hals hatte sie eine große Narbe, die fast einer Kette ähnlich sah.

Braubach, den 26. Februar.

In der Stadtverordneten-Versam- lung vom vorigen Samstag waren unter dem Vorsitz des Herrn Hagner anwesend die Herren Füllenbach, Bieg- hardt, Gran, Steeg, Lind, Gras, Müller, Hermann, Schütz, Brumenbaum, Meischede, Voss, Friedrich und vom Ra- gistrat Herr Bürgermeister Schüring. Die Jahresrechnung 1916 weist auf in Gesamteinnahme 626 620 M. in Ge- samtansgaben 637 704 M. Diese wird genehmigt und Entlastung erteilt. Die unregelmäßige Abgabe von 50 Fich- tenstangen zur Herstellung eines Pferches an die Schäfer- genossenschaft wird genehmigt. Mit einem Anteil von 1000 tritt die Stadt Braubach der Nassauischen Siedelungs- gesellschaft bei. Unter dem letzten Punkt der Tagesordnung, Mitteilungen, macht der Vorsitzende bekannt, daß wegen Wiedereinführung des Sonntagsverkehrs auf der Klein- bahnen sich auch der Kreisausschuß an die Berliner Direktion gewandt habe. Nach einem von dieser eingegangenen ab- lehnenden Schreiben, wird vor dem 1. Mai die Wieder- einführung von Sonntagszügen nicht aufgenommen. Fern- er wird unter Mitteilungen einer Anregung Ausdruck ge- geben, Rast zur Dämpfung kalterer Felder zu beschaffen. Hierzu äußert sich Bürgermeister Schüring, daß er im letzten Jahre mit der Beschaffung von Düngekalz schlechte Erfahrungen gemacht habe. Von einem Wagon seien kaum 20 Zentner abgelegt worden. Nichtsdestoweniger soll nicht unterzucht bleiben, die beteiligten Kreise für die Rastdün- gung zu gewinnen. Hieran beginnt die geheime Sitzung.

St. Goarshausen, 26. Febr. Die im Besitze des Herrn Architekten Colonius gewesene frühere Dalmühle in der Hasenbach hinter der Kronenbrauerei ging durch Kauf an Herrn Georg Zimmermann über. Die Mühle soll wieder in Stand gesetzt und als neue Dalmühle unter der Firma Speisekaffee Zimmermann u. Co. ihre Wie- dereröffnung erleben. Wir wünschen dem neuen Unterneh- men vollen Erfolg.

Nassau, 26. Febr. Morgen Mittwoch abend 8 Uhr findet eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten, sowie Fest- setzung des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1918.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Rheingau, 25. Febr. Dieser Nachwin- ter ist uns zum Vorteil. Je länger der Trieb in den Reben und Obstbäumen zurückgehalten werden kann, um so be- ster ist es. Mit dem Rebschnitt geht es vorwärts und es läßt sich mit Vorteil arbeiten, da der Boden trocken und gefroren ist. Auch für den Boden ist der starke Nachtfrost günstig, er lockert die Krume und macht sie fruchtbar. Nicht umsonst sagt der Landwirt: „Der Frost ist der beste Aders- mann.“ Wo es angeht, werden die Weinberge auch gleich vom Schnittholz geäubert. Es kehren die alten Gebräuche wieder. Vor dem Krieg wurde das Rebholz fast zur Last, und jetzt wird jedes Reis sorgfältig gesammelt. Die neuen Weine sind zum größten Teil abgesetzt. Ein lebhafteres Geschäft hat sich wie allgemein erwartet wurde, dabei nicht entwickelt; es sind in letzter Zeit nur ganz wenige Verkäufe bekannt geworden. Man rüfzt nunmehr schon zu den Ver- steigerungen. Es liegen reichliche Mengen zum Angebot bereit und es kann sich der Frühjahrsmarkt, da mehrere gute Jahrgänge in Betracht kommen, recht interessant ge- stalten.

Aus dem Rheingau, 26. Febr. Unter Einhal- tung bestimmter Bedingungen, deren Bekanntgabe dem- nächst erfolgt, wird der Versand von Rebholz aus einem Weinbaubezirk in den anderen gestattet werden: Aus dem jungen Rebholz wird ein gutes Ersatzmaterial herge- stellt werden, so daß es bei der großen Futternapheit im Interesse der Allgemeinheit liegt, daß das Holz restlos er- füllt wird. Auch für die Heeresverwaltung ist dies wichtig. Es wird also dringend darum ersucht, das Holz nicht zu verbrennen, sondern, nach Ausschneiden des alten Holzes, das frische einjährige Holz festgebündelt den von der Gemeinde bestimmten Aufkäufern zu übergeben. Für 100 Kilogramm werden fünf Mark bezahlt und für die Anfuhr wird eine entsprechende Vergütung gewährt. Aus rechtsverfeuch- ten Bemerkungen wird die Anfuhr voraussichtlich nicht ge- stattet werden.

Biedenlopf, 25. Febr. Das Landgericht Mar- burg verurteilt wegen Übertretung der Kriegswirtschaft- lichen Bestimmungen den Metzger und Viehhändler Otto Unkel, den Viehhändler Theis, beide aus Biedenlopf, zu je sechs Monaten Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe, sowie den Schreinermeister Bernhardt aus Niederlahnstein wegen des gleichen Vergehens zu drei Monaten Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe. Es handelte sich um Auslauf und Ver- sendung von lebenden und geschlachteten Schweinen uhm., Handel mit Getreide, Hülsenfrüchten, Eiern, Seife und an- deren Gebrauchsgegenständen ohne behördliche Ge- nehmigung.

Mainz, 25. Febr. Die Seifensiederei Kupferberg er- zielte 1917 einen Reingewinn von 1 046 621 Mark (i. V. 1 401 000 M.), woraus eine Dividende von 16 Prozent

(25 Proz.) und diesmal auf je 600 Mark Aktien eine be- sondere Vergütung von 100 Mark in fünfprozentiger Kriegsanleihe, zusammen also 32 und zwei Drittel Proz. verteilt werden sollen, 400 000 M. werden für Übergangs- wirtschaft zugestimmt und 70 778 M. vorgetragen.

Frankfurt a. M., 25. Febr. Warum er so viel Milch kriegt. Das Höchster Kreisblatt erzählt: Dieser Tage begegnete mir ein sauberes Bäckchen von etwa fünf Jahren, das mit seinem vollgefüllten Eimerchen von der Milchhaus- gabestelle kam. „Ei, du hast ja viel Milch bekommen“, sagte ich zu dem Kleinen, worauf dieser auktig erwiderte: „Ja, wir haben auch viel kleine Kinder!“ — „Wieviele denn?“ fragte ich. — „Vier“ war die Antwort. Und als ich dann bemerkte: „Na, das sind nicht allzuviel“, entgegnete der kleine Mann mit einer gewissen Wichtigkeit: „Ja, wir kriegen immer noch!“

Gießen, 25. Febr. Ein neues Stadtwappen hat unsere Stadt erhalten. Das Wappen besteht in einem nach unten spitzen Schild in Silber, auf dem sich ein roter, schwarz geflügelter Löwe zeigt. Deutlich ist zuerst das neue Wappen auf den kürzlich eingeführten Buchmarken zur Anwendung gekommen.

Andernach, den 25. Febr. Es ist gelungen für eine Großfirma, deren Industrie sich derjenigen der Rostfeste- ner Eisenwerksgesellschaft bei Remscheid (Viehwalzwerk) im wesentlichen anpassen wird, den Anlauf von etwa 400 Mor- gen zusammenhängendem Gelände zwischen Rhein, Rette und Koblenzstraße zu vermitteln. Gleichzeitig mit dem Bau des neuen Werkes, der erst nach Friedensschluß in An- griff genommen werden soll, wird die Stadt einen etwa 1000 Meter langen Industriehafen anlegen der oberhalb des städtischen Rheinwerkes, das sich während des Kriegs zu einem der bedeutendsten Umschlagplätze am ganzen Mittelrhein entwickelt hat einmünden wird. Da hierdurch auch noch sehr umfangreiches, weiteres Gelände an Bahn und Wasser erschlossen werden wird, ist auch anderen In- dustrien die günstigste Gelegenheit zur Ansiedlung geboten.

Niedermendig, 25. Febr. Mit welcher Gerie- benheit die Einbrüche verübt werden, zeigte hier folgender Fall. Abends gegen 10 Uhr kommen zwei Burden ins Hotel „Zum Felseneller“ in Begleitung einer Dirne und spielen Billard. Einer im Alter von etwa 25, der andere anfangs Dreißiger, mit bergischem Dialekt und Blagge- sichten, wie sie bei Bergleuten und Schleifern wohl vor- kommen. Wie sich später herausstellte, hatten sie schon vorher im Gasthaus „Zur Eisenbahn“ übernachtet und un- liebsame Andenken hinterlassen. Jetzt wollten sie einen Hauptschlag machen, indem sie aus dem Stall gegenüber dem Gasthof Pferde und Wagen zu stehlen suchten. In- folge der Unruhe der Pferde entdeckte Frau Peter Post die Tat und verhinderte sie. Die Gauner hatten schon ein Fuhrwerk aus einem Schuppen gezogen und bereitgestellt nebst Sattel, Reinen, Peitschen, Laternen und sonstigen Gerät. Es gelang, das Frauenzimmer festzunehmen.

Baderborn, 26. Febr. Die Stadt Baderborn hat bei der Regierung die Beschlagnahme leerstehender Woh- nungen zur Linderung der Wohnungsnot beantragt.

Freiburg i. Br., 25. Febr. In St. Peter bei Frei- burg i. Br. brannte die bekannte alte Klostermühle sowie ein daran angrenzendes Anwesen, das dem Schneidermei- ster Maier gehörte, nieder. Von der Familie Maier konnten sich die Eltern und eine 14jährige Tochter retten, wäh- rend die 82jährige Mutter Maiers so wie dessen älteste, 19 Jahre alte Tochter und der 10jährige Sohn den Erstid- ungstod fanden.

Berlin, 25. Febr. Wie man sich in der Reichs- hauptstadt amüsiert, schilderte jüngst Julius Hirsch in dem Berliner „Nacht- und Abendblatt“ in einem Feuilleton, be- titelt: „Berliner Fasching (1918)“. Der Aufsatz, der er- zählt, wie Berlin in aller Heimlichkeit „fidel“ ist, fordert zum Angriff heraus. Daß man dort zur Faschingszeit lustig sein wollte, darüber ist nichts zu sagen. Daß man tanzen wollte und zu diesem Zweck Gesellschaften gründete, die sich geschlossen nannten, tatsächlich aber allabendlich auch zahlende Fremde zuließen, ist schließlich nicht das Schlimmste. Und daß sich dabei nach Großstadtart das Dürrenum in den Vordergrund drängte, geht uns nichts an. Aber: man lese, wie Julius Hirsch voll Vergnügen und Zustimmung, in einem weitverbreiteten Blatte das Bild dieser Abende schilderte! „Die meisten Tänzer im Straßenanzug, ein großer Teil der Damen im Kostüm, als Dirndl, Polin, Italienerin oder Japanerin — da gibt es keinen Unterschied zwischen Freund und Feind (!) — alle aber in kurzen Röcken. Neben der Gretchenfräule fehlt auch nicht die gepuderte Perücke, ein paar Dämchen stützten, es werde Herrenmangel sein und erschienen selbst im Männerkleid. Dazu spielt ein Klavier, ein Cello und eine Geige auf, Walzer, Polka und Ländler stehen auf dem Tanzprogramm im Wettbewerb mit Tango und anderen Wadel- und Schiebetänzen, die man trotz Tannen erg und Flandern nicht vergessen hat!“ Dieser letzte Nebensatz ist nicht etwa von uns hinzugefügt. Wort- wörtlich steht es so im „Nacht- und Abendblatt“.

Mag., 25. Febr. Ein furchtbares Unglück ereignete sich, wie die „Straßburger Post“ meldet, in dem Dorfe Wanten. Dort hatten zwei Kinder im Kirchhof Sandgra- naten gefunden und spielten mit ihnen. Die eine Granate explodierte, zerfetzte dem einen Kind den Kopf und riß dem anderen den Unterleib auf. Beide Kinder starben.

Der innere Feind.

Ein Pfund Äpfel zu 1,20 M. verkaufte in Köln eine Obsthändlerin, die sich deswegen vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. Auf ihren Einwand, daß sie Krie- gersfrau sei, entgegnete Amtsankwaltschaftsrat Bentele: „Ihr Mann steht draußen von dem Feind und Sie halten mit dem inneren Feind; einen verwundeten Soldaten ha- ben Sie in einem Falle betrogen.“ Das Schöffengericht setzte 60 M. Geldstrafe fest.

Spielplan
des Coblenzer Stadttheaters.
Freitag, 27. Febr., abends 7
Uhr: „Die Fledermaus“